Tagungsberichte

Kathrin Peltz

Gender – Vielfalt – Demokratie. Bedrohungen durch Rassismus und Populismus

Tagung am 23. und 24.06.2017 an der Evangelischen Akademie Tutzing

Zusammenfassung

Von Rassismus-Debatten im Feminismus und gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit in der Mitte der Gesellschaft über Frauen in Rechtsextremismus und Rechtspopulismus bis zu internationalen Perspektiven auf rechtspopulistische Bewegungen – der Tagung gelang es, ein weites Themenspektrum abzudecken, um Anti-Genderismus und der Gefährdung von Demokratie und Vielfalt durch einen erstarkenden Rechtspopulismus nachzugehen. Im Rahmen von Vorträgen, Podiumsdiskussionen und Workshops tauschten sich Wissenschaftler_innen und Praktiker_innen zu Ursachen und Hintergründen rechtspopulistischer Tendenzen aus und diskutierten mögliche Gegenstrategien.

Schlüsselwörter

Gender, Vielfalt, Demokratie, Rechtspopulismus, Anti-Genderismus

Summary

Gender – diversity – democracy. Threats posed by racism and populism. Conference, 23–24 June 2017, Protestant Academy of Tutzing

From women's role in right-wing extremism and populism and group-focused enmity in mainstream society to racism in feminism and international perspectives on increasing right-wing populist movements, the conference succeeded in covering a wide range of themes to address the question of how right-wing populism is currently endangering gender, democracy, and diversity. Lectures, (panel) discussions, and workshops fostered lively exchange among researchers and other professionals from a variety of fields about the causes of increasing right-wing populism as well as possible counter-strategies.

Keywords

gender, diversity, democracy, right-wing populism, anti-genderism

Zentrale Errungenschaften gesellschaftlichen Zusammenlebens geraten zunehmend in Gefahr. Dies war Ausgangspunkt der Tagung „Gender – Vielfalt – Demokratie. Bedrohungen durch Rassismus und Populismus“ des Netzwerks Genderforschung und Gleichstellungspraxis Bayern (NeGG) am 23. und 24. Juni 2017 in der Evangelischen Akademie in Tutzing. Mit ihren einführenden Worten lud die Vizedirektorin der Evangelischen Akademie, *Sabine Haerendel*, dazu ein, während der Tagung einen Diskussionsraum zu öffnen, der mit den Auseinandersetzungen um die Ereignisse der Silvesternacht in Köln 2015/16 zunehmend verengt wurde. *Barbara Thiessen* (Landshut) verdeutlichte die Dringlichkeit eines solchen Diskussionsraums angesichts politischer Veränderungen wie der Rückabwicklung von Frauenrechten, der Aufnahme von anti-genderistischen Forderungen in Grundsatzprogramme von Parteien und der Instrumentalisierung von Frauenrechten für Muslimfeindlichkeit.

Im ersten Vortrag spannte *Sabine Hark* (Berlin) einen weiten Bogen und thematisierte demokratische Kultur, sozialen Zusammenhalt und die Anerkennung von Vielfalt

als bedrohte Werte in Zeiten des Rechtspopulismus. Hark zeigte zu Beginn, wie Affekte gegen ein bestimmtes Regiertwerden in rechtspopulistischen Positionen mit anti-genderistischen oder homophoben Inhalten verknüpft werden, die bis in die Mitte der Gesellschaft hinein anschlussfähig sind. Rechtsnormen, die in die Familie eingreifen (Gesetze gegen Vergewaltigung in der Ehe, Ehe zwischen gleichgeschlechtlichen Paaren), oder auch Verwaltungsvorgaben, wie das Gender Mainstreaming, würden dabei als ‚Genderideologie‘ verunglimpft. Zudem werde dem Staat vorgeworfen, er komme seiner Verpflichtung nicht nach, die Rechte und Werte einer (unterschiedlich imaginierten) *eigenen* Gruppe zu schützen. Je nach inhaltlicher Ausrichtung wird ihm vorgeworfen, die heterosexuelle Kernfamilie zu benachteiligen, Geflüchtete zu unterstützen (statt exklusiv Deutsche) oder hinsichtlich einer vermeintlichen Bedrohung durch Muslim_innen untätig zu sein. Deutlich werde hier, so Hark, die Handlungsstruktur „unterteilen, um abzuwerten“. Abwertung verlaufe dabei nicht nur entlang von Heteronormativität, Religionszugehörigkeit oder Nationalität, sondern ebenso entlang ökonomischer Verwertbarkeit. Diese „rohe Bürgerlichkeit“, deren Richtschnur für gesellschaftliches Zusammenleben nicht das Prinzip der Solidarität, sondern das der Konkurrenz sei, trifft, so Hark, all jene, die sich ihre sozialbürgerlichen *Rechte* nun durch Leistungen verdienen müssen. Dies erschwere soziale Mobilität und gefährde den sozialen Zusammenhalt einer Gesellschaft. Auf die Frage, was rechtspopulistischen Tendenzen entgegengehalten werden könne, machte Hark mit Hannah Arendt ein Denken *mit* statt über die Welt stark. Ein solches Denken lasse es zu, mit divergierenden Positionen in Austausch zu treten und das Eigene als eine Meinung unter anderen zu verstehen. Abschließend rief Hark dazu auf, die Wahrnehmung zu schärfen für konstruktive Strategien, die im alltäglichen Umgang mit Differenz entwickelt werden und derer wir uns nicht immer bewusst sind. In der anschließenden Diskussion merkte eine Teilnehmerin an, man müsse – wie die Rechte – handeln, statt zu diskutieren. Dem hielt Paula-Irene Villa ebenfalls aus dem Publikum entgegen, man habe bereits verloren, wenn Diskutieren und Reflektieren nicht auch als Handeln anerkannt würden.

Beate Küpper (Mönchengladbach) sprach im zweiten Vortrag zur Thematik gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit. Küpper beschrieb, dass der NSU, rechtsextreme Gruppierungen oder die Wahlerfolge der AfD lediglich die Spitze des Eisbergs gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit darstellen. Weniger sichtbar bleibe Rechtspopulismus in den Medien sowie vergleichbare Einstellungen in der Bevölkerung. Zu letzteren lieferte Küpper empirische Daten aus der „Mitte“-Studie 2016¹, die Diskrepanzen zwischen oberflächlichen und tieferliegenden Haltungen verdeutlicht. So lässt sich in der deutschen Gesellschaft zwar zunächst eine breite Zustimmung für Demokratie und Vielfalt finden. Dennoch finden sich insbesondere für muslimfeindliche, aber auch für rassistische Haltungen hohe Zustimmungswerte. Und während so gut wie alle Befragten wollen, dass Lesben und Schwule vor Diskriminierung geschützt sind, sprechen sich deutlich über ein Drittel dagegen aus, dass sich Männer in der Öffentlichkeit küssen. Bewegungen wie *PEGIDA*, *Demo für Alle* oder *Besorgte Eltern* nutzen, laut Küpper, Muslimfeindlichkeit oder Homophobie als Brücken zwischen der extremen Rechten und der ‚Mitte der Gesellschaft‘. In der anschließenden Diskussion wurde zur Mitte-

1 Zick, Andreas (2016). *Gespaltene Mitte – Feindselige Zustände: rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2016*. Bonn: Dietz Verlag.

Studie kritisch ergänzt, dass wenige Items anti-genderistische Haltungen erfassen, was wünschenswert wäre, um Aussagen zu Zusammenhängen mit gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit zu ermöglichen.

Im Anschluss moderierte Karin Jurczyk (München) eine Fishbowl-Diskussion, in der Publikum und Referent_innen eingeladen waren, gemeinsam Impulse aus den Vorträgen zu diskutieren. Dabei wurde das Sprechen über *Wir* und *die Anderen* thematisiert und darauf hingewiesen, dass auch in der laufenden Diskussion die Tendenz erkennbar sei, verstärkt über *Andere* zu sprechen, zum Beispiel durch das Sprechen über Hidschabs oder sexistische Einstellungen unter Geflüchteten. Auch dadurch wurde deutlich, wie wichtig es ist, sich konzeptionell einem *Wir*-Begriff anzunähern, der Heterogenität (beispielsweise im Publikum) wahrnimmt, statt von einer vermeintlichen Homogenität auszugehen.

Den ersten Tag beschloss eine Panel-Diskussion zu Rassismus-Debatten im Feminismus, die von Barbara Thiessen moderiert wurde und die die feministische Netzaktivistin Nadia Shehadeh (Bielefeld) aufgrund krankheitsbedingter Ausfälle allein bestritt. Shehadeh schilderte, dass sie zu Beginn ihrer Zeit bei der Mädchenmannschaft erstaunt über den Hass war, der ihr entgegenschlug und den sie aus anderen netzaktivistischen Kontexten nicht kannte. In Hinblick auf Rassismus-Debatten im Feminismus erläuterte Shehadeh zu Beginn die Debatte um die von Eve Ensler initiierte Veranstaltung OneBillionRising. Diese sei insbesondere für ihren Videoaufruf kritisiert worden, der schwarze und arabische Frauen stereotyp als Betroffene von Gewalt darstelle. Zum anderen ging Shehadeh auf die Auseinandersetzung zwischen der Mädchenmannschaft und der Zeitschrift EMMA ein, in der insbesondere die unterschiedliche Haltung zu Sexarbeit und zum Islam bedeutsam wurde. Auch hinsichtlich dieses Konflikts wurde die Frage diskutiert, was das Sprechen über unterschiedliche Perspektiven im Feminismus schwierig gestalte. Abschließend formulierte Barbara Thiessen treffend, dass, solange es Rassismus gäbe, es diesen auch im Feminismus geben werde.

Esther Lehnert (Berlin) eröffnete den zweiten Tag mit einem Impulsvortrag zur Frage, was rechtsextreme und rechtspopulistische Positionen für Frauen attraktiv mache. Zu Beginn verdeutlichte Lehnert, dass sich *rechtsextreme* Inhalte nicht nur am Rand, sondern auch in der Mitte der Gesellschaft finden würden und dass *rechtspopulistische* Positionen ebenso rassistische, sexistische und antisemitische Inhalte transportieren, auch wenn diese in abgewandelter Form präsentiert werden, um sich eine breitere gesellschaftliche Zustimmung zu sichern. Auffallend sei jedoch, dass sich in Hinblick auf Geschlechtervorstellungen keine Adaption zeige und biologistische Konzepte dominant bleiben. Dass das Engagement von Frauen in rechten Kontexten unverzichtbar sei, verdeutlichte Lehnert unter anderem mit einem Verweis auf die ‚Postergirls‘ der Identitären Bewegung Melanie Schmitz und Paula Windterfeld. Diese transportieren rechtes Gedankengut medial ansprechend als jugendkulturellen Lifestyle und festigen den Wandel vom Stereotyp des glatzköpfigen, springerstiefeltragenden Nazis hin zu schicken Nazihipstern, sogenannten Nipstern. Lehnert verwies jedoch darauf, dass Frauen in der Rechten kein zeitgenössisches Phänomen seien und völkische Positionen auch im Feminismus eine lange Tradition haben. So rief Sophie Rogge-Börner Anfang der 1930er-Jahre dazu auf, für die „germanische Gleichstellung“ der Frau und gegen das „orientalisch-jüdische Patriarchat“ zu kämpfen. Aktuell finden sich, beispielsweise mit dem Mädelring Thüringen, auch Frauengruppen, die sich als nationale Feminist_innen verstehen.

Im zweiten Impulsvortrag referierte *Ursula Kress* (Stuttgart) zu Gleichstellungspolitiken und neuen Anfeindungen am Beispiel der Evangelischen Landeskirche. Neben fehlenden gesetzlichen Grundlagen beschrieb Kress das angespannte Verhältnis der Landeskirche zu geschlechterpolitischen Themen in einem Bundesland, in dem die AfD im Landtag vertreten ist, als erschwerende Bedingung für ihre Möglichkeiten als Chancengleichheitsbeauftragte, Inhalte durchzusetzen. So liege in evangelischen Kindertageseinrichtungen kein Sexualekonzept für Kindergärten vor und Segnungen lesbischer und schwuler Paare seien nicht grundsätzlich vorgesehen. Als besonders hilfreich schätzt Kress den jährlich erscheinenden Gleichstellungsbericht der Evangelischen Kirchen ein, da dieser es ermögliche, anti-genderistischen Argumenten mit Zahlen, Strategien und Maßnahmen zu begegnen.

Am Nachmittag ermöglichten fünf Workshops mit verschiedener Schwerpunktsetzung einen vertiefenden Austausch mit verschiedenen Referentinnen. Esther Lehnert bot eine weiterführende Auseinandersetzung mit „Frauen in der extremen Rechten“ an. Der Workshop von *Jasmin Siri* (Bielefeld) zu „Herausforderungen für etablierte Medien durch ‚Post-faktische Politik‘ und ‚Fake News‘“ wurde krankheitsbedingt von *Andrea Rothe* (München) und der Journalistin *Barbara Streidl* (München) bestritten. Die Sozialpädagogin und Trainerin *Marina Khanide* (Josefstal) bot in ihrem Workshop die Möglichkeit, Mechanismen der Diskriminierung zu erkennen und das eigene Handlungsspektrum in einer pluralen Gesellschaft zu erweitern. Die Diskussion um „Gleichstellungsarbeit unter Druck“ führte Ursula Kress in ihrem Workshop weiter. Und im Workshop von *Heike Radvan* (Cottbus) wurden Ansätze in Pädagogik und Zivilgesellschaft diskutiert, die eine geschlechterreflektierende Prävention von Rechtsextremismus ermöglichen sollen.

Am Nachmittag erweiterte eine von *Paula-Irene Villa* (München) moderierte Podiumsdiskussion die Perspektive um anti-genderistische Tendenzen in europäischen und außereuropäischen Kontexten. *Marion Chenevas* (München) bot einen Überblick über die Entwicklung in Frankreich. Hier formierte sich 2011 anti-genderistischer Protest gegen ‚Gendertheorie‘ in Schulbüchern. Das französische Parlament unterstützte einen entsprechenden Antrag mehrheitlich. Zwei Jahre später demonstrierten Hunderttausende gegen die Einführung der gleichgeschlechtlichen Ehe. Zu diesem Zweck bildete sich eine Allianz aus Konservativen, Katholik_innen, Rechtsradikalen und verschiedenen Parteien – neben dem christlichen Flügel der konservativen Partei auch die Front National. Den Gender Studies in Frankreich werde zudem vorgeworfen, ideologisch gegen Natur und Wissenschaft zu argumentieren. Als problematisch beschrieb Chenevas, dass diese anti-genderistischen Diskurse auch von Parteien, die sich an den Protesten nicht beteiligen, sowie von den Medien unkritisch übernommen würden.

Bożena Chohuj (Warschau, Frankfurt/Oder) verwies darauf, dass die anti-genderistische Bewegung in Polen eine sehr spezifische Funktion habe. So sei im Jahr 2012 medial sehr präsent gegen vermeintliche Genderideologien gehetzt worden, um eine Debatte über sexuelle Gewalt durch Priester zu vermeiden. Inhaltlich wende sich die anti-genderistische Bewegung gegen die Aufklärung von Kindern und Jugendlichen über nicht-heteronormative Lebensrealitäten, gegen Gender Studies an Universitäten und das Recht auf Schwangerschaftsabbruch. Letzteres wurde Ende 2016 wieder aktuell, als es zu einem vollständigen Verbot von Schwangerschaftsabbrüchen in Polen kommen sollte – was durch umfassende Proteste jedoch verhindert werden konnte.

Die Journalistin *Meera Jamal* (Wiesbaden) berichtete von ihren Erfahrungen als Frauenrechtlerin in Pakistan und von ihrer Zeit als Frau in Geflüchtetenunterkünften in Deutschland. Nach Drohungen aufgrund eines kritischen Artikels zu Koranschulen floh Jamal nach Deutschland, wo sie in Asyleinrichtungen erneut Gewalt und Diskriminierung erleben musste. Sie forderte entsprechend eine für Frauen sicherere Gestaltung von Asylunterkünften sowie eine umfassende Information von (geflüchteten) Frauen über ihre Rechte in Deutschland.

Im international vergleichenden Blick wurde deutlich, dass ‚Gendertheorie‘ in Frankreich mit anti-amerikanischen Ressentiments verknüpft und in Pakistan und Polen als das westlich Andere diskreditiert wird. Dadurch gelingt eine Zusammenführung mit breiteren gesellschaftlichen Diskursen um die Bedrohung *eigener* Werte, was die Wirksamkeit anti-genderistischer Positionen verstärkt. Abschließend bekräftigten die Teilnehmerinnen der Podiumsdiskussion die Notwendigkeit, Gegenstrategien zu entwickeln. Für Frankreich formulierte Chenevas den Wunsch, „lustvolle Gegenbewegungen“ zu Anti-Gender-Diskursen zu entwickeln. Für Polen empfahl Chołuj, die Strategien der Rechten zu beobachten und eigene Strategien entsprechend zu schärfen. Zudem solle eine Sprache entwickelt werden, die es ermögliche, sich auch in alltäglichen, nachbarschaftlichen Kontexten außerhalb der ‚Gender-Bubble‘ über Genderthematiken zu verständigen. Jamal hob die Gewährleistung von Frauenrechten weltweit und die Aufklärung von Frauen über ihre Rechte in Deutschland hervor.

Zum Abschluss der Tagung waren *Helga Bilden* (München) und *Marco Stemmer* (Landshut) eingeladen, ihre persönlichen Eindrücke der Tagung zu formulieren. Marco Stemmer plädierte dafür, auch Feminismen, die auf der Tagung kaum sichtbar wurden, mitzudenken, beispielsweise in Hinblick auf Selbstverortungen innerhalb des lesbischen Feminismus, des Trans*feminismus oder des muslimischen Feminismus.

Helga Bilden erklärte, dass ihr die Diskussion um Machtfragen ebenso wie die Frage, was rechtspopulistischen und rechtsextremen Tendenzen entgegengesetzt werden könne, auf der Tagung zu kurz kamen. Zudem formulierte Bilden den Wunsch, heftige Affekte, die hinsichtlich von Thematiken, wie beispielsweise Muslimfeindlichkeit, auch auf der Tagung auftauchten, professionell zu rahmen, um diese nicht aus dem Diskurs auszuklammern.

Abschließend bleibt festzuhalten, dass es auf der Tagung „Gender – Vielfalt – Demokratie“ tatsächlich gelungen ist, einen Diskussionsraum zu eröffnen, innerhalb dessen Differenzen sichtbar werden konnten. Das mag die Vorstellung eines homogenen *Wir* nachhaltig erschüttert haben – doch genau das war wünschenswert. Die (überwiegende) Aussparung von Sexismus in christlich-fundamentalistischen Kontexten verdeutlichte zwar, dass kritische Blicke bevorzugt in Richtung des vermeintlich Anderen wandern. Gleichzeitig wurde immer wieder hingewiesen auf eine notwendige Differenzierung zwischen legitimer Kritik an den Folgen frauenfeindlicher Auslegungen im Islam und einer allgegenwärtigen Muslimfeindlichkeit, die sich lediglich den Deckmantel des Kampfs für Frauenrechte umlegt. Es bleibt herausfordernd – und dringend notwendig –, (Denk-)Räume zu schaffen, in denen es möglich ist, in Anerkennung von Differenzen und Heterogenität Strategien zu entwickeln, die rechtspopulistischen Argumentationen, am Rand und in der Mitte der Gesellschaft, entgegengesetzt werden können.

Zur Person

Kathrin Peltz, M. A., wissenschaftliche Mitarbeiterin, HAW Landshut. Arbeitsschwerpunkte:
Gender Studies, Familiensoziologie.

Kontakt: Schönaustraße 36, 84036 Landshut

E-Mail: kathrin.peltz@haw-landshut.de